



Hazem Attia

Die Krypten des Bamberger Doms

Der gegenwärtige Dom zu Bamberg ist mit zwei Krypten ausgestattet, ebenso wie sein Vorgänger an gleicher Stelle, der Heinrichsdom. Der Dom ist St. Peter und St. Georg geweiht, die Westkrypta befindet sich unter dem Peterschor, die Ostkrypta unter dem Georgenchor. Durch die Baugeschichte des Domes ergab sich, dass die heutige Westkrypta mit der Westkrypta des Vorgängerbaus übereinstimmt, während die heutige Ostkrypta erst beim Bau des Ekbertdoms entstand und durch Reste der alten Ostkrypta des Heinrichsdoms ergänzt werden kann. Da der heutige Dom über dem Heinrichsdom errichtet wurde, sind frühere Bauzustände in jedem Fall nur durch Ausgrabungen zu ermitteln.

Wiedererschließung der Westkrypta des Heinrichsdoms, Gestaltung und neue Nutzung

Anlass für Ausgrabungen in der Westkrypta war die Suche nach einem geeigneten Ort für eine neue Grablege für die Bischöfe. Entsprechende Grabungskampagnen fanden 1913 sowie 1935/36 statt, allerdings wurde dabei kaum etwas dokumentiert (Pfaffenberger/Hölscher 2012, 71). Auf der Suche nach einer Möglichkeit für eine Grablege wurde unter dem Westchor gegraben, zunächst unter Wilhelm Ament, allerdings nicht mit archäologischer Doku-

mentation und Untersuchung, sondern eher in Form einer einfachen Ausschachtung. Vom Nordwestturm aus stieß man auf Reste von Mauerwerk, die den nordwestlichen Abschluss der Westkrypta darstellten. Sie wurden nicht weiter untersucht. Es wurde lediglich eine stützende Holzkonstruktion eingebracht, deren Schwammbefall zur Absenkung des Fußbodens führte, woraufhin eine Stützung durch Backsteinwände und eine Betondecke erfolgte. Auch dies war nicht erfolgreich, sodass das Material entfernt und erneuert werden musste. Dies ermöglichte 1935/36 eine archäologische Untersuchung mit Dokumentation, die von Heinrich Mayer durchgeführt wurde (Pfaffenberger/Hölscher 2012, 77). Entdeckt wurde dabei der südöstliche Ansatz zum Querhaus des Heinrichsdoms. Der östliche Ansatz der Nordwand und der ursprüngliche Ostabschluss wurden erst 1994/95 endgültig dokumentiert (Pfaffenberger/Hölscher 2012, 77). Die Westkrypta des Heinrichsdoms war mit Bauschutt verfüllt und überbaut worden. Obwohl die Fundamente des Neubaus teilweise die alte Anlage zerstörten, blieben deren nördliche und östliche Teile weitgehend intakt. Die nördliche Außenwand ist einschließlich fünf originaler Rundbogenfenster vollständig erhalten, wobei das mittlere größer ist als die äußeren. Die südöstliche Außenwand



Abb. 1 Front der Westkrypta, Ottogruf, Ausgrabung W. Sage 1970 (Foto J. Sowieja © Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege).

ist mit einem Fensterrest erhalten, dazu Ansätze der Kryptenhäupter im Westen und Osten. Die Krypta ist dreischiffig mit gestaffelten Apsiden als Ost- und Westabschluss, die sich spiegelbildlich entsprechen. Die Länge beträgt 20,7 m, die maximale Breite 10,5 m. Die vom Mittelschiff durch Arkaden getrennten Seitenschiffe sind zwischen 2,0 m und 2,1 m breit. Von den ursprünglichen Arkaden sind die westlichsten und östlichsten Stützen in Resten erhalten, so dass eine Folge von sieben Arkadenstützen auf jeder Seite rekonstruiert werden kann (Pfaffenberger/Hölscher 2012, 76). Da an einer Stelle eine größere Sockelplatte gefunden wurde, wird ein Stützenwechsel vermutet. An der Nordwand der Krypta ist ein Wölbungsansatz

nachgewiesen, aus dem auf ein Tonnengewölbe für das Seitenschiff geschlossen werden kann und wohl auch für das Mittelschiff anzunehmen ist. Die Raumhöhe kann mit 5,0 m rekonstruiert werden. Die Krypta besteht aus kleinteiligem, unregelmäßig bearbeitetem Steinmaterial, das nach Einschätzung von St. Pfaffenberger noch nicht regelhaft quaderförmig gefertigt, dabei teilweise verputzt und mit Zierfugen bemalt ist (Thielmann 2019, 126). Den Westabschluss des Mittelschiffs bildet eine gestaffelte Apsis, deren Gegenüber im Osten fast identisch ist, jedoch etwas flacher ausgeprägt, im Osten mit 2,65 m Durchmesser, im Westen 2,5 m. Auch die Seitenschiffe werden durch gestaffelte Apsiden abgeschlossen. Am

Ostende der Seitenschiffe lagen ursprünglich die Zugänge zur Krypta. Sie kamen vom Querhaus auf beiden Seiten des Westchores durch überwölbte Treppenstollen. Auf dem halben Weg nach unten befand sich ein kurzer horizontaler Quergang, bevor die Treppenstollen weiter nach unten geführt wurden. Oberhalb jedes Gewölbescheitels der unteren Gänge lag ein Okulus, der zum östlichen (sic!) Ende des Mittelschiffs führte (Pfaffenberger/Hölscher 2012, 78). Eine Belichtungsmöglichkeit kann dabei kaum angenommen werden, da die Wände sehr massiv sind.

Das Fundament der Westkrypta wurde unabhängig von dem des Langschiffes errichtet und reicht tief in den Boden. Die Westpartie war zu zwei Dritteln erhalten, von der Südseite nur die östliche Ecke mit Ansatz eines Fensters. Aus der Lage der Kryptafenster kann geschlossen werden, dass der darüber liegende Peterschor gegenüber Querhaus und Langschiff um einiges erhöht war (Sage 1976, 93f.). 1996 wurde die ehemalige Westkrypta als Bischofsgrablege neu geweiht, nach einem Entwurf des Architekten Freiherr von Branca befinden sich nun im Mittelschiff zwei Blöcke zu je sechs Grabstellen sowie ein Altartisch vor der Westwand und eine Plastik des Bischofs Otto. Da der Grundriss des jetzigen Doms nicht mit dem des zur Krypta gehörenden Heinrichsdoms übereinstimmt, musste ein neuer Abgang erschlossen werden. Die vom Architekten gefundene Lösung schafft ihn durch die Ottogrufte, deren westliche Außenmauer den östlichen Abschluss der Westkrypta darstellt (Abb. 1).

Ostkrypta des Ekbertdomes: Bau- und Nutzungsgeschichte, Gestaltung

Obwohl bereits für den Heinrichsdom von Zeitgenossen ausdrücklich zwei Krypten erwähnt worden waren, war die Existenz der Ostkrypta des Heinrichsdoms dennoch lange bezweifelt worden (Reitzenstein 1934, 117; Sage 1976, 93). Bei der Ostkrypta ist zu unterscheiden zwischen derjenigen des ursprünglichen Heinrichsdoms und der des später darüber gebauten heutigen Ekbertdoms. Bei der heutigen Ostkrypta handelt es sich um eine dreischiffige Hallenkrypta mit einer Länge von 27,10 m und einer Breite von 11,15 m. Der Baufortschritt verlief beim Ekbertdom von Ost nach West, sodass es sich bei der Ostkrypta um den ältesten Teil des 1237 geweihten Ekbertdomes handelt. Sie war wohl schon um 1200 fertiggestellt. In ihrem vierten Joch ist jedoch eine Bauabschnittsfuge zu erkennen, die auf die Errichtung in zwei Abschnitten schließen lässt (Thielmann 2019, 128). Der dort befindliche Brunnen ist bereits aus der Zeit des Heinrichsdoms überliefert. Die Gestaltung wird durch sieben Joche mit Kreuzrippengewölbe geprägt, die Höhe ist mit 6,45 m immens (Thielmann 2019, 122). Im Westabschluss führen Treppen aus dem Mittelschiff der Oberkirche in die Seitenschiffe der Krypta. An dieser Seite führt auch eine Tür in die baulichen Reste der Krypta des Heinrichsdoms, auf die noch zurückzukommen ist. Haupt- und Seitenschiffe der Krypta sind durch Säulenreihen getrennt, wobei ein Stützenwechsel stattfindet, der auch bei der Westkrypta

vermutet wird. Der Ostabschluss ist mit fünf Rundbogenfenstern versehen. Im dritten Joch führen Treppen jeweils zu dem südlichen und nördlichen Turm. Im sechsten Joch gibt es Öffnungen zu den Seitenschiffen des Langhauses. Im ersten Joch gibt es ebenfalls Öffnungen, die jedoch schmaler sind. Im sechsten Joch befindet sich der Brunnen, der abweichend von der Mittelachse positioniert ist, wobei möglicherweise die Position im ursprünglichen Dom beibehalten wurde. Vor dem Ostabschluss ist der Boden leicht erhöht; die Kapitelle von Säulen und Wandvorlagen sowie Rippenkreuzungen und Schlusssteine sind unterschiedlich gestaltet (Thielmann 2019, 123). Am Ostabschluss sowie auch in den Seitenschiffen wurden die Fenster nachträglich vergrößert. Die Gestaltung des Ostabschlusses setzt sich aus drei gleich breiten Apsiden zusammen, die sich in das Fundament des darüberliegenden Chores einpassen, wobei die Mittelapsis nach Osten verschoben ist. Das ursprüngliche Aussehen der Fenster ist nicht bekannt, die Fenstersohlbänke bestehen aus Altarplatten, die eventuell aus vor Ort stehenden Altären entnommen wurden (Thielmann 2019, 129). Der Westabschluss der Ostkrypta ist dreigeteilt. Außen befinden sich Treppen, innen eine Blendarkatur mit vier kleinen Halbsäulen, zwischen diesen Arkadenfelder, wobei die beiden äußeren Rundbögen besitzen und das innere einen kleeblattförmigen Abschluss hat. Die Blendarkatur wird älter eingeschätzt als die anderen Elemente und von Winterfeld ins 12. Jahrhundert datiert (Haas/Winterfeld

2003, 325). Welche Nutzung beabsichtigt war, lässt sich nicht mehr klären (Thielmann 2019, 129ff.). Eventuell ist es auch eine Reminiszenz an die vorhergehende Ostkrypta des Heinrichsdoms. Durch bauliche Änderungen im Georgenchor um ca. 1650 ergab sich, dass die Krypta nur noch über die Seitenschiffe sowie die Erdgeschosse der Türme zugänglich war. Um 1677/78 wurden in die Fenster neue Scheiben und Windeisen eingebaut, die oben erwähnte Vergrößerung der Fenster des Ostabschlusses fand 1700 statt, wobei die Laibungen vergrößert und aus Zeiler Sandstein gefertigt wurden. Durch die Vergrößerung der Gewände erscheint der Abschluss der Krypta heute gerade. Was mit den Altären außer der Weiterverwendung der Platten als Sohlbänke geschah, ist nicht bekannt. Da neue Bänke aufgestellt wurden, kann die weitere Nutzung, vermutlich für Gottesdienste, angenommen werden. Im Zuge der Purifizierung wurde ein zuvor vermauertes Fächerfenster an der Stirnseite der Krypta wiederentdeckt. Nachdem 1830 an den Zugängen aus den Seitenschiffen der Oberkirche Brüstungen angebracht worden waren, war die Krypta nur noch von den östlichen Türmen aus zugänglich. Beim Herausnehmen des alten Bodens entdeckte man einen älteren, der als Originalboden angesehen werden und als Vorbild für einen neuen Bodenbelag dienen konnte. Durch die Senkung des Bodenniveaus wurden auch bisher verdeckte Säulenplinthen entdeckt und beim Verlegen des neuen Bodens sichtbar gelassen. 1832 wurden die Treppen aus den

Seitenschiffen abgerissen sowie der Brunnen zugewölbt, dies jedoch zehn Jahre später wieder rückgängig gemacht. Der jetzt vorhandene stammt aus dem 19. Jahrhundert. 1844 brachte man von außen rundbogige Abschlüsse an die Kryptafenster an. 1890 wurde eine Herzensgrablege für fünf Bischöfe in der mittleren Arkade der Blendarkatur angelegt. 1937 erfolgte eine Erweiterung des Treppenaufgangs zum Georgenchor, wobei der Treppenaltar entfernt wurde. Im Zuge des Krieges verschloss man 1943 die Fenster der Krypta, damit sie als Schutzraum für Kunstgegenstände aus dem Dom genutzt werden konnte. Diese Maßnahme wurde im Jahr 1948 wieder rückgebaut und ausgebessert. Als Auswirkung des zweiten vatikanischen Konzils wurde im Ostchor ein neuer Altar aufgestellt, wofür Teile des Abgangs zur Ostkrypta entfernt werden mussten. Die heutigen Zugänge zur Ostkrypta wurden 1971/72 mit Verlauf aus dem Mittelschiff der Oberkirche in die Seitenschiffe der Krypta in den seitlichen Bereich der Stirnwand errichtet. Aus den Seitenschiffen der Oberkirche ist weiterhin kein Zugang möglich. Seit 1975 wird die Ostkrypta für kleinere Gruppengottesdienste genutzt (Thielmann 2019, 133ff.).

Ostkrypta des Heinrichsdoms: "Wiederentdeckung" und Bestätigung alter Quellen

1969 wurde beschlossen, in den Dom eine Heizungsanlage einbauen zu lassen. Durch die notwendigen Grabungen tauchten verschiedene Mauern und



Abb. 2 Alte Ostkrypta während der Ausgrabungen 1969, Blick nach West (Foto J. Sowieja © Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege).

Fußböden auf, die archäologische Ausgrabungen durch Walter Sage bis 1972 anstießen (Sage 1976, 85).

Im Zuge der Ausgrabungen konnten auch Teile der Ostkrypta des Heinrichsdoms nachgewiesen werden (Strobel 2004, 35). Sie ist schlechter erhalten als die Westkrypta, weil im Zuge des Neubaus im 13. Jahrhundert Teile abgetragen wurden und eine neue Krypta errichtet wurde, sodass nur teilweise Reste des Fundaments oder sogar nur Abdrücke davon erhalten sind (Dümmler 2011, 22).

Nach einem ersten Brand im Jahre 1081 waren Ostkrypta und Ostchor erweitert worden (Strobel 2004, 35). Ein zweiter, verheerender Brand im Jahr 1185 führte letztendlich zum Bau des heutigen

Ekbertdomes, welcher ca. um ein Drittel größer ist als der alte Heinrichsdom. In diesem Rahmen wurde die ursprüngliche Ostkrypta nicht wiederhergerichtet, sondern mit Schutt und Erde verfüllt. Auch ist zu vermuten, dass Teile eingestürzt sind. Besonders an der nördlichen Kryptawand sind noch starke Brandspuren zu erkennen. Die einheitliche Auffüllung im Inneren der Krypta auf der einen Seite sowie die noch vorhandene Stirnwand zwischen Krypta und Mittelschiff lassen jedoch vermuten, dass es sich nur um einen teilweisen Einsturz gehandelt hat (Thielmann 2019, 98).

Aus den Befunden lässt sich schließen, dass die Anlage eine genaue Entsprechung zur Westkrypta bildete. Die Ostkrypta des Heinrichsdoms war eine dreischiffige Hallenkrypta mit gestaffelter Apsis und abschließenden Nischen in den Seitenschiffen. Das Breitenverhältnis dürfte ähnlich wie in der Westkrypta gewesen sein, allerdings war sie ca. einen Meter schmaler. Die Länge nach Osten kann nicht mehr geklärt werden; der Westabschluss der alten Krypta hingegen steht fest. Er befindet sich in einem heute verschlossenen Raum, der von der Westwand der heuti-

gen Ostkrypta aus erreichbar ist. Der Raum besteht aus großen Quadersteinen, die mit Gussmauerwerk hinterfangen und bis auf vier Meter Höhe enthalten sind. Da sich auch der Ansatz des Gewölbes abzeichnet, kann das Mittelschiff mit einer Höhe von ca. 4,8 m vermutet werden. Der Zugang erfolgte über Treppen in den Seitenschiffen nach Osten. Im Zentrum der Wand befindet sich eine fensterähnliche Nische mit zwei eingefügten Säulen (Abb. 2), deren Kapitelle aus modelliertem Stuck bestehen (Sage 1976, 98).

Wenn schon das Vorhandensein zweier Krypten in einem Sakralbau eine Besonderheit darstellt (Pfaffenberger/Hölscher 2012, 80), so ist es umso bemerkenswerter, dass mit der Ausformung dieser beiden Krypten mit gestaffelten Nischen gar eine Bauform vorweggenommen wird, für die zur Entstehungszeit keine Parallelen gefunden werden (Sage 1976, 96). Obwohl den Meisten bei der Erwähnung des Bamberger Domes zuerst der exponierte Bamberger Reiter einfällt, war doch der Heinrichsdom auch wegen der Krypten eine außerordentliche, innovative Kathedrale.